

Alfred Kubins illustratives Alterswerk

Autor(en): **Horodisch, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In jenen glücklichen Jahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts, da die Kultur und der Wohlstand Westeuropas so gesichert schienen, daß es niemand eingefallen wäre, an ihrem ewigen Bestand zu zweifeln, war neben Paris die Hauptstadt Bayerns eines der beliebtesten Zentren junger Kunst. Von weither kamen zukunftsfrohe Musenjünger zusammengeströmt, und die Anziehungskraft der staatlichen Akademie oder der berühmten privaten Kunstschule von Schmidt-Reutte ging weit über die Grenzen des Landes hinaus.

Für einen jungen Österreicher, zwar in Böhmen geboren, aber in dem östlich an Bayern grenzenden Gebiet der Donaumonarchie aufgewachsen, war München die natürliche Metropole aller Kultur. Und als dem 21jährigen Alfred Kubin nach einer schweren und freudlosen Jugend, in den Städtchen Zell am See, Salzburg und Klagenfurt verlebt, eine kleine Erbschaft einige sorglose Jahre ermöglichte, hatte er es bei seinem strengen Vater durchgesetzt, nach München gehen zu dürfen. Nun war er ein Jahr bei Schmidt-Reutte. War es Verstiegtheit, war es wirkliches Genie? Nach dieser kurzen Lehrzeit glaubte er sich jeder Schule entwachsen, und wenn er sich noch pro forma in die Akademie aufnehmen ließ, so war das mehr eine Geste gegenüber dem Vater als die Überzeugung, dort in seiner Kunst wesentliche Förderung erfahren zu können.

Das war im Jahre 1899. Heute, ein halbes Jahrhundert später, gilt Kubin als der repräsentativste Zeichner und Buchillustrator Mitteleuropas, nach der Meinung mancher sogar unserer Zeit.

Wollen wir der Entwicklung dieses merkwürdigen Künstlers nachgehen, so ist es gut, sich die geistige Situation jener Zeit vor Augen zu führen. Mit großem Pomp trug sie das 19. Jahrhundert zu Grabe, ohne zu ahnen, daß sie kaum anderthalb Jahrzehnte später einer Epoche das Grab schaufeln würde. Oder ahnte sie es doch? Besann sie sich vielleicht gerade deshalb auf die Werte der jüngsten Vergangenheit? Denn es

war um die Jahrhundertwende, daß die fast vergessene Romantik wieder neu zu Ehren kam, daß der Impressionismus begann, salonfähig zu werden und daß den Meistern des Wortes, des Pinsels, der Töne in den Generationen der Großväter und Urgroßväter die Ehren zuerkannt wurden, die bisher den «Klassikern» vorbehalten waren.

Aber zugleich bahnte Neues sich an. Lebte nicht irgendwo ein Eigenbrötler und malte seltsame Bilder, von denen niemand vermutete, daß die Nachwelt unvergänglichen Ruhm ihrem Schöpfer van Gogh zudedacht hatte? War nicht von einem Doktor in Wien namens Freud gerade ein Buch erschienen, dessen unerwartete Einblicke in die Tiefen des Seelenlebens eine neue Welt im Bewußtsein des Menschen erschlossen? Der Jahrtausende alte Traum der Menschheit von der Eroberung der Luft war Wirklichkeit geworden, junge Leute, die später Weltruf gewannen, hatten ihre Forschungen auf dem Gebiet der Physik begonnen, mit denen sie die bisherigen Anschauungen von Zeit, Raum und Materie auf den Kopf stellten. Und eine ganze Generation von Künstlern war erstanden, die an der Weiterführung des übernommenen Erbguts verzweifelnd neue Wege suchten und nur wenige Jahre später der vorerst verständnislosen Mitwelt überraschende Lösungen boten. Aus welchem Lande die jungen Leute stammen mochten, ob sie Picasso, Kandinsky, Le Corbusier, Schönberg oder sonstwie hießen, sie signalisierten den bevorstehenden «Umbruch der Zeiten».

Mitten in diese Strömungen, die Münchens geistiges Leben erfüllten, sah sich der junge Kubin hineingestellt. Und es ist geradezu erstaunlich, in wie hohem Maße er diese – nach dem Wort eines geistvollen Kritikers – vornehmste Aufgabe des Künstlers, den Zeitgeist zu signalisieren, erfüllte. Seine philosophischen Neigungen trieben ihn zur Konstruktion eines Weltbildes, das bei aller jünglinghaften Unreife mit den damals noch wenig bekannten Ideen der Psychoanalyse übereinstimmte; Kubin berichtet darüber in seiner Selbstbiographie. Seine künstlerische Inspiration ging zurück auf die verschütteten Vorstellungen des Unbewußten und des Traumlebens; mit Kandinsky und Franz Marc gehört er zu der avantgardistischen Gruppe



Alfred Kubin. Illustration zu «Die Türme des Beg Begouja» von C. M. Fontana. Wien, Frick 1946

um den «Blauen Reiter», und seine noch nie ins rechte Licht gerückte Rolle als eines der frühesten Vertreter dessen, was heute Surrealismus heißt, ist schon in seinen Jugendarbeiten unverkennbar.

Zu alledem gab es drei persönliche Faktoren,

die Kubins Entwicklung bestimmten; er ist der geborene Zeichner, sein Material ist nicht Pinsel und Farbe, sondern Feder und Tusche; die schönstgekörnte Leinwand läßt ihn kalt, während ein edles Papier ihm, wie er selbst bekennt, «die Finger heiß macht». Ferner: sein allem

Geistigen aufgeschlossener Intellekt und – als Folge davon – seine für einen bildenden Künstler erstaunliche Belesenheit verleihen ihm eine ungewöhnliche Weite des Horizonts. Und schließlich als entscheidendes Moment: die Verwurzelung seines Schaffens im Traumleben. Denn das Traumleben hat zu allen Zeiten und in allen Breiten die gleiche beschränkte Anzahl von Symbolen, und wie Freud viele psychoanalytische Erkenntnisse bei Shakespeare bestätigt findet, so erlebt Kubin, ohne seiner Natur Zwang antun zu müssen, den tiefsten Sinn und das Hintergründige des großen Phantasten der Feder. So wurde er zum idealen Illustrator, und die große Zahl der von ihm versorgten Bücher beweist dies zur Genüge.

Was Kubin für die graphische Kunst bedeutet, ist bekannt; er hat unsere Vorstellungswelt mit ungeahnten Formen bereichert, er hat aus dem Quell seiner Phantasie eine neue Fauna geschaffen, und seine Menschen wissen um tausend Qualen und tausend Tröstungen, die vor ihm niemand so dargestellt hat. Darüber ausführlich zu handeln, wäre gewiß der Mühe wert. Denn seit Hermann Eßweins ausführlicher Monographie über Kubins Jugendwerk im Jahre 1912 sind – seltsam genug – nur noch in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre zwei kleine Büchlein von geringer Bedeutung über ihn erschienen, und die zahlreichen Aufsätze in Zeitschriften aller Art sind so gut wie unauffindbar. Zu einer solchen Analyse ist hier freilich nicht der Platz¹. Aber auch eine begrenztere Betrachtung wird nicht ohne Reiz sein.

Zu allen Zeiten und auf allen Gebieten können wir beobachten: in einem Alter, in dem andere sich zurückziehen, um nach einem arbeitsreichen Leben der wohlverdienten Ruhe zu pflegen, finden schöpferische Menschen einen neuen Auftrieb. Nicht selten haben Siebzigjährige der Welt ihre reifsten Werke und ihre größten Leistungen geboten. Und da in den letzten drei Jahren nicht weniger als dreizehn Werke mit Illustrationen von Kubin erschienen sind, ist es gewiß nicht ohne Interesse, Kubins Alterswerk nachzugehen.

Die erste Veröffentlichung Kubins nach dem Kriege waren die vierundzwanzig Zeichnungen «Ein neuer Totentanz». Es ist nur allzu verständlich, daß in Kriegszeiten das Problem des Todes einen Künstler besonders stark beschäf-

tigt. Im ersten Weltkrieg entstanden die zweiundzwanzig «Blätter mit dem Tod» (1918 erschienen), und darauf bezieht sich die Bezeichnung *neu* im Titel der rezenten Mappe. Wie anders erscheint der Tod dem Vierzigjährigen als dem fast Siebzigjährigen! In beiden Folgen ist auf einem Blatte der Tod beim Künstler dargestellt. In dem frühen springt er ihm gewalttätig an die Kehle und reißt ihm die Feder aus der emsigen Hand; im späten erscheint er als freundlicher Helfer und geleitet den willigen Künstler sanft aus seinem Atelier. Heute wie ehemals verabscheut Kubin rohe Gewalt, und der Krieg von 1940 hat ihn nicht weniger erschüttert als der von 1914. Aber aus dem grausigen Würger ist der willkommene Erlöser des Alters geworden.

Oskar Maurus Fontana ist ein Wiener Erzähler und ein persönlicher Freund des Meisters. Sein Buch «Die Türme des Beg Begouja» ist die Geschichte eines balkanischen Dorfkulaken und seiner Familie, und die zwölf Illustrationen Kubins spiegeln die sinistre Stimmung in den vertrackten Schicksalen eines Hauses wider, das von allerlei Verhängnissen umwittert ist.

Man versteht, wie dieser Text Kubin gereizt haben muß, wenn man weiß, welchen Raum der Süden der alten österreichisch-ungarischen Monarchie in seiner Phantasie einnimmt. Der Künstler hat darüber vor vielen Jahren in einem Aufsatz berichtet, genannt «Aus halbvergesenem Lande». Das ist der Titel eines Buches über Dalmatien, das er als Fünfjähriger besaß und dessen primitive, in kindlicher Naivität mißverständene Illustrationen ihn so erfüllten, daß er deren Einflüsse noch Jahrzehnte später in seinen Arbeiten wiederfinden konnte. Kubin selbst hat neuerdings ausdrücklich darauf hingewiesen, wie sehr ihn gerade mit zunehmendem Alter alles anspricht, was an seine frühen Kindheitserinnerungen mahnt.

In Bürgers Münchhausen kommt die surrealistische Komponente in Kubins Kunst zur Geltung. Die berühmten Abenteuer des großen Lügners sind hier nicht als das behandelt, was sie – zu unrecht, wie andere große Werke der Weltliteratur auch – so oft haben darstellen müssen: skurrile Kindermärchen. Es ist das Groteske, das Hintergründige am Münchhausen, das ihn beschäftigt.

Wenn Kubin unter seinen rund 140 illustrierten Büchern kaum ein halbes Dutzend hat, die

¹ In meinem Buch «Alfred Kubin als Buchillustrator» habe ich versucht, diesem Thema gerecht zu werden.



Alfred Kubin. Illustration zu «Münchhausen» von G. A. Bürger, Coburg, Winkler 1947

vor dem 19. Jahrhundert geschrieben sind, so dürfte dies auf die erwähnten Einflüsse seiner Münchner Jugendzeit zurückgehen. Um so interessanter ist es, in Bürger einen der wenigen Autoren aus einer früheren Epoche zu sehen, die Kubin zusagten.

Natürlich gilt der Hinweis auf den Surrealismus im Zusammenhang mit den Illustrationen zu Bürger nur *cum grano salis*; er trifft aber den Kern bei den Prosadichtungen Trakls, die unter dem Titel «Offenbarung und Untergang» mit zwölf Bildern Kubins erschienen sind. Die Entstehung dieses Buches hat eine Geschichte. Mitte im Kriege hatte der Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit, den Meister auf dessen innere Verwandtschaft mit dem Geist Traklscher Prosa hinzuweisen. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden, und im Sommer und Herbst 1944 beschäftigte sich Kubin nicht nur mit den Werken, sondern auch mit der Persönlichkeit dieses frühverstorbenen Prager Dichters, dessen Schaffen dem von Kafka nahesteht. Aber inzwischen brachte das Jahr 1945 die Kriegshandlungen in Kubins unmittelbare Nähe. Die innere Ruhe fehlte ihm, und nachdem er einige Illustrationen geschaffen und verworfen hatte, beschloß er, die Arbeit aufzugeben. Aber Trakl hatte stärker von ihm Besitz genommen, als ihm bewußt war. Gerade während schwerer Kämpfe in der Nähe seines Landsitzes brachte ihm die Spannung in den kritischen Tagen der Endkatastrophe «einen gewaltigen, völlig neuen Antrieb». Unter Kanonendonner und Granatexplosionen schuf er in einem Atem die zwölf Blätter, die zu Kubins besten Illustrationen gehören und in uns das Bedauern hinterlassen, daß er sich nie mit dem andern, größeren Vertreter der gleichen literarischen Strömung beschäftigt hat, mit Franz Kafka.

E. T. A. Hoffmann war seit jeher Kubins große Liebe, und in der Tat: es gibt nur wenige Autoren in der gesamten Weltliteratur (E. A. Poe ist einer von ihnen), zu deren Werken wir in seinen Zeichnungen so starke Affinität finden. Es wird für Kubin, der übrigens mit allen namhaften Hoffmannforschern seiner Generation befreundet war, eine besondere Freude gewesen sein, einen Sammelband Hoffmannscher Märchen (u. a. Klein Zaches und Das fremde Kind enthaltend) zu illustrieren. Nur ein einziges Buch dieses großen Romantikers hat er in früheren Jahren mit Bildern versehen (die «Nacht-

stücke», 1913), und hier können wir wiederum bedauern, daß die Verleger ihm nicht öfter die Aufgabe gestellt haben, sich mit E. T. A. Hoffmann zu beschäftigen.

Gehören die Märchen zu den jüngsten in Buchform veröffentlichten Werken des Meisters, so müssen wir noch einer im letzten Sommer erschienenen Arbeit gedenken: der sechs Blätter zu dem Gedicht «Astutuli» von Carl Orff in der Zeitschrift «Thema». Das Gedicht selbst ist ein Schwank im Stil von Hans Sachs und beschreibt die Ausplünderung einer Versammlung von Bauern durch zwei gerissene fahrende Schwindler. Kubin hat hier Gelegenheit, alle Register seiner reichen Charakterisierungskunst spielen zu lassen. Sein köstlicher Humor hat Blätter geschaffen, deren Wert die literarische Bedeutung des Gedichts weit übertrifft. Trotzdem hoffen wir, daß es noch einmal als Buch erscheint, damit die hinreißenden Zeichnungen der Vergessenheit, die das Schicksal aller Zeitschriftenveröffentlichungen ist, entrissen werden.

Neben diesen sechs Werken, die wir unter die besten Arbeiten Kubins rechnen dürfen, hat es in diesen vier Jahren noch sieben weitere gegeben, die im Gesamtoeuvre des Meisters von minderer Bedeutung sind. Die Sage vom Freischütz und Turgenjews bezaubernde Novelle «Der Traum» erschienen als kleine, billige Volksausgaben. Herbert Langes «Das poetische Zeitalter» ist eine Sammlung von kurzen, feinsinnigen Geschichten, denen der Verlag eine vorzügliche Ausstattung angedeihen ließ. Das gleiche gilt von den «Nüchternen Balladen» von Oscar Rotterheim, Gedichte etwa im Stile Erich Kästners, aber weniger eindrucksvoll. «Der Matador» von Wolfgang Schneditz ist das Novellenbuch eines jüngeren Wiener Autors. In Anton Schnacks «Phantastischer Geographie», die in bezaubernder Weise Landschaftsformen und Naturereignisse lebendig macht, ist die Wirkung der Illustrationen leider durch allzu grauen Druck stark beeinträchtigt. Und nun bleibt nur noch Ernst Jüngers «Myrdun», worüber einige Worte zu sagen wären.

Kubins Interesse für Jünger, von dem ein brillanter Essay über unsern Meister stammt, dürfte sich aus dessen aufregender innerer Zwiespältigkeit und der merkwürdigen Ambivalenz seines literarischen Schaffens erklären. Trotzdem vermag uns diese Kombination nicht zu überzeugen. Wir können uns des Gefühls



Alfred Kubin. Illustration zu «Offenbarung und Untergang» von Georg Trakl, Salzburg, Otto Müller 1947



Alfred Kubin. Illustration zu «Astutuli» von Carl Orff, in «Thema», Heft 4, 1949

nicht erwehren, daß die allzu erdschwere, allzu zerebrale Kunst Jüngers Kubin in der Entfaltung seiner besten Kräfte hemmt. Und so vermag uns «Myrdun» trotz mancher feiner und

wohlgelungener Einzelheiten als Ganzes nicht zu befriedigen.

Und damit wären wir am Ende unserer Betrachtung über das Schaffen eines großen Künst-



*Alfred Kubin. Illustration zu «Das fremde Kind».
Aus: E. T. A. Hoffmann, Märchen, Wien, Berglandverlag 1948*

lers im Abendrot seines Lebens. Es ist eine Leistung, der seiner Jugend- und Mannesjahre mindestens ebenbürtig. Die fünfzig Schaffensjahre Alfred Kubins haben eine Krönung erfahren, würdig dieses grand old man der zeit-

genössischen Zeichen- und Illustrationskunst.¹

¹ Die Klischees zu den diesen Ausführungen beigegebenen Illustrationen, meinem Buch «Alfred Kubin als Buchillustrator» entnommen, sind vom Verlag freundlichst zur Verfügung gestellt. Die Initiale ist dem Buch Daniel entnommen (München, Georg Müller 1918).